

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

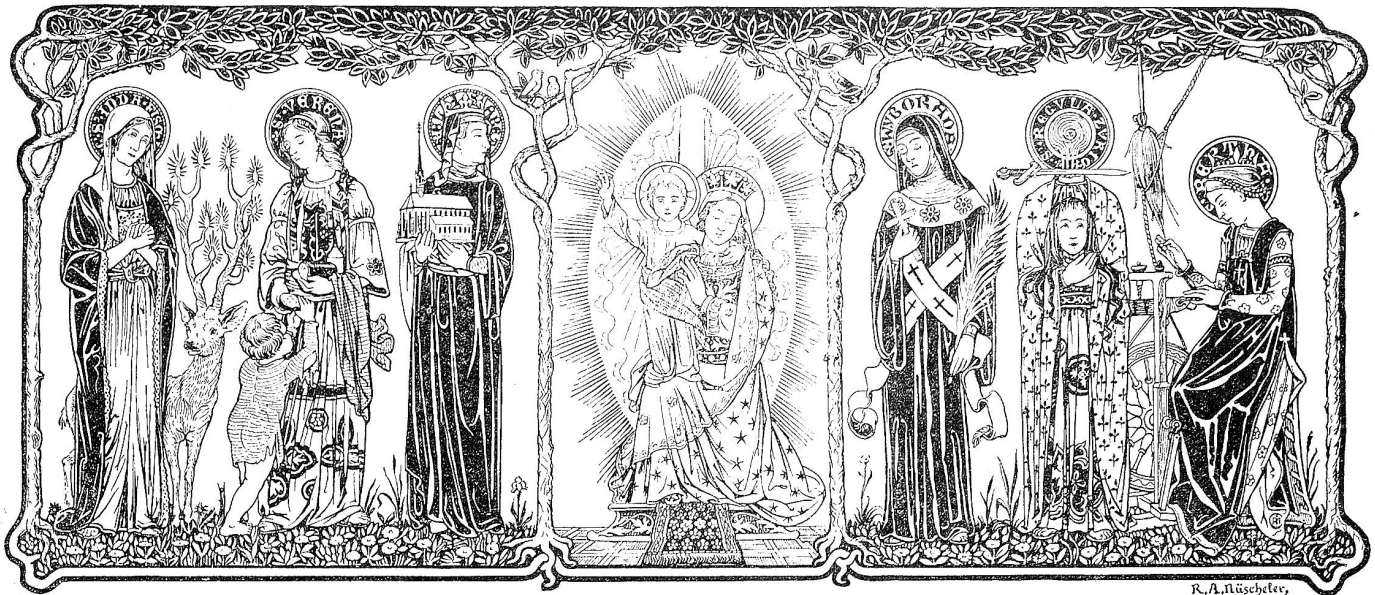
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



R. A. Mischke, del.

Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nº 20.

Solothurn, 11. Mai 1901.

1. Jahrgang.

Die Marienverehrung in der deutschen Poesie des Mittelalters.

(Fortsetzung.)

In der gelehrten Bildung nahmen schon früh auch die Frauen Anteil. So werden wegen ihrer Liebe zur Poesie und zur Wissenschaft rühmend erwähnt: die hl. Adelheid, Gemahlin Otto I., Theophano, Gemahlin Otto II., ferner die Herzogin Hadwig, Nichte Ottos I. (Tochter seines Bruders Heinrich) und ihre Schwester Gerberga, Äbtissin des lieblich unweit Goslar gelegenen, blühenden Benediktinerstiftes Gandersheim. Eine Frau war es dann auch, die der himmlischen „Königin der Frauen“ den ersten herrlichen Lobgesang dichtete: es ist Hroswitha (Roswitha), die Nichtigall von Gandersheim. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts trat sie ins Kloster und kam unter die Leitung der gebildeten Äbtissin Gerberga. Hroswitha war in allen Wissenschaften wohl unterrichtet und eine dichterisch hoch veranlagte Natur. Latein beherrschte sie so gut wie ihre Muttersprache. Mit Ovidscher Gewandtheit und Eleganz verstand sie in Prosa und Poesie dasselbe zu handhaben. Diese erste deutsche Dichterin schrieb ihre epischen, dramatischen und lyrischen Werke in meisterhaftem Latein; allein ihr ganzes Wesen, ihr Denken und Fühlen und Empfinden war durch und durch deutsch. Von inniger kindlicher Liebe und hoher Begeisterung für die Verehrung Mariens beseelt, dichtete sie ihr Loblied auf die hl. Jungfrau:

„Einzige Hoffnung der Welt, des Himmels ruhmvolle Herrin,
 Heilige Mutter des Herrn, glänzendes Meeresgestirn,
 Deren jungfräulicher Schoß der Welt das Leben erstattet,
 Huldvoll blicke du an Hroswithen, in Demut gebeugte,
 Die nebst frommem Gebet innige Lieder dir beut!“

So bittet die fromme Dichterin und fleht dann Maria an, ihr den Tau gottbegnadigter Begeisterung ins Herz zu senden, damit sie ihr Werk würdig vollführe. In mehr als 850 Hexametern zeichnet nun Roswitha das Leben der Gottesmutter in Hauptmomenten, Geburt, Aufenthalt im Tempel, Vermählung, Verkündigung, Geburt Christi, die Flucht nach Ägypten, auf

der sich gar wundersame Dinge ereignen; die Tiere der Wüste, die Pflanzenwelt, selbst die leblose Natur, alles huldigt dem Herrn der Welt und seiner gebenedeiten Mutter. Die ganze Dichtung ist reich an poetischer Schönheit, zeugt nicht nur von einem gottbegnadigten Talent, sondern auch von der innigen Gottesliebe und der zarten Marienverehrung jener Zeit. Sie schließt mit einem jubelnden Hymnus auf Christus, den Erlöser der Menschheit und Herrn des Weltalls. An ihr erbauten sich die Menschen des 10. und 11. Jahrhunderts. Sie trug so dazu bei, daß die Marienverehrung fortblühte. In der Folge fand diese durch Bernhard von Clairvaux und seinen Orden und im 12. und 13. Jahrhundert durch den deutschen Ritterorden kräftige Förderung. Vom Strande des Ebro bis zur Donau, vom blauen Mittelmeer bis an den Rhein und die Nordsee tönte es zum Preise Mariens:

„Ave præclara“ und das innige „Ave maris stella“:

Ave maris stella, Atque semper virgo,
 Dei mater alma, Felix coeli porta. Amen.

(Fortsetzung folgt.)

Wie schmücke ich meinen Mai-Altar?

Der Marienmonat ist angebrochen. In der katholischen Familie hat man einen kleinen Maialtar errichtet, der nun auch bescheiden geschmückt bleiben soll. Frau Anna aber klagt: „Woher genug Blumen nehmen? Im Garten habe ich noch so wenig Passendes.“

Getroßt, gute Frau, nicht so bald geklagt. In Feld und Flur, am Wegesrand und im frischgrünen Wald läßt der liebe Gott so herrliche Blumen blühend duften. Bei einem Spaziergang, bei dem Gang von der Feldarbeit nach Hause nimm wenige derselben mit, einige langstielige Maßliebchen, Vergißmeinnicht, dunkle Schlüsselblümchen (Mattdäneli), die Johannesblume, das blaue fogen. Rakenzügli, füge noch einige zierliche

Gräser dazu und stelle den Strauß lose (nicht zusammengebunden und geknotet) in ein kleines Glas oder Väschen in frisches Wasser auf dein Altärchen und die Blumenspende wird hübsch aussehen, wird schön zieren und der Maienkönigin angenehm sein. Hast du noch ein paar blühende Topfpflanzen, so hast du Abwechslung und brauchst dich nicht zu sorgen, wenn aus irgend einem Grunde einmal ein frisches Sträußchen fehlt. Die schönste Zier aber ist dein reiner, frommer Sinn dein treues Wirken zu Gottes und Mariens Ehre. A.

Rosa mystica.

Wer wüßte so geschäftig den grünen Wiesenflor.
Lockt farbenreiche Blumen aus samtnem Grund hervor,
Und spannt aus Blütenwolke ein herrlich Lustgezelt
Und gründet eine neue, von Glanz durchströmte Welt?

Es ist der jugendschöne, der morgenfrische Mai;
Er grüßet seine Herrin mit Blüten zart und neu;
Er grüßt die Himmelsrose, sie aller Blumen Preis,
Grüßt sie mit Blütendüfte, mit Blüten rot und weiß. —

Den Königsgarten Davids durchwoget hehrer Klang;
Der Sänger wohl verstummt, mit ihm nicht der Gesang;
Denn Engelschöre singen das große, heil'ge Lied,
Sie streichen seine Harfe, seitdem der Sänger schied.

Geweckt von süßem Klange, ensteiget leis und lind
Der schmucken Blumenwiege ein edles Frühlingskind;
Entsproßt aus Jeses Wurzel, strebt es dem Himmel zu,
Entfaltend seine Reize in demüthvoller Ruh!

Des Himmels Tau umfließet der Knospe lichten Rand,
Schlingt wie mit Himmelsperlen um sie ein schimmernd Band.
Die holde Blumentknospe der Harfe Ton durchquillt,
Umbräut von Liebeswogen, ihr Herz gar mächtig schwillt.

Doch horch! welch himmlisch Rauschen wie Engelsflügelschlag!
Was glänzt so klar und helle wie goldner Frühlingsstag?
Auf lichtumsäumter Wolke schwebt Gabriel einher;
Des Blumenkönigs Bote umflutet Strahlenmeer.

Noch zagt in seiner Rechten die schlanke Lilienzier,
Da klingt es aus der Harfe. „Dein Wort geschehe mir;“
Da hat er sie berührt mit Stabes Wundermacht:
Da hat sie sich geöffnet in frischer Morgenpracht:

Da ist der Rosen schönste gar wunderbar erblüht,
Dem lieblich holden Kelche ein Wonneduft entsprüht.
Was blinkt in ihrem Schoße so edel und so rein?
Es trägt die schönste Rose den schönsten Edelstein.

Noch kaum dem Tag erschlossen, erglänzt er hehr und groß,
Entragt, ein schimmernd Kreuzbild aus seiner Rose Schoß,
Entzündet schon den Himmel mit seinem Demantstein,
Strahlt über Land und Meere, das Kreuz von Edelstein.

Da sieh! dem holden Bilde ein blut'ger Glanz entwallt;
Da horch! gar ernst und traurig es durch die Harfe schallt,
Gar tief und dumpf erdröhnend wie banger Schmergeston:
„Hier, Sohn, ist deine Mutter; sieh', Mutter, hier den Sohn.“

Da hat er sie getroffen, der Strahl voll reiner Blut,
Es taut die Schmerzensrose, sie taut von Gottesblut;
Da strömt sie aus in Strömen den edeln Himmelstau,
Ein milder Frühlingsregen, erfrischt er Feld und Au.

O tau' ihn, Maienrose, tau' ihn in unser Herz,
Daß zarte Himmelsblumen, wir sprießen himmelwärts!
Laß' unsre Kelche blühen, so rein und schön und hold
Wie Maien-Blütenschimmer, wie klares Maiengold! Gis. B.

Unsere Stellung gegen die Angriffe des hl. Bußsakramentes.

Mit Schmerz und Entrüstung haben wir den stets heftiger tobenden Sturm gegen das erhabene Beichtinstitut der kath. Kirche wahrgenommen. Gerade in jenen Tagen, da die Spender des Sakramentes der Gnade dieser ihrer hl. Pflicht wieder große und schwere Opfer zu bringen hatten, wird ihre Wirksamkeit in breiten Kreisen verdächtigt,

in niedriger Weise beschmutzt und am Vertrauen der Gläubigen zu rütteln versucht. Doch das Wort bleibt ewig wahr: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Je lauter, je dreister die Stimmen der Feinde wurden, um so entschiedener ist man sich auf der andern Seite und nicht zum mindesten unter der in ihrer Ehre angegriffenen Frauenwelt bewußt geworden, daß es sich hier nicht um einen ehrlichen Kampf handelt, daß nicht bloß Unwissenheit irre leitet, sondern daß vielmehr ein niedriger Sinn vollberechnet Heiliges erniedrigen will. Einem solchen Vorgehen gegenüber regt sich die ganze beleidigte Hochachtung und Dankbarkeit, mit denen wir hinblicken auf diese uns vom Himmel gegebene Institution des Heils, die uns ist jener festgegründete Anker im stürmischen Meere des Lebens, an dem wir uns halten und retten, an dem wir Trost und Kraft finden, Läuterung für unser Wollen und Streben und den befruchtenden Tau für unser inneres Leben. Wo sind jene durch das hl. Sakrament verführten Frauen? Zählen wir nicht vielmehr Scharen von reinen Seelen, die hier Schutz gefunden für ihre Unschuld und Hunderte von Gefallenen, die wieder aufgerichtet wurden. Und was haben sie nicht gefunden alle die Mühseligen und Beladenen, die Schwachen, die Kämpfenden und Ringenden? Einer allein übersteht es ganz, Er, dessen mächtiges Walten der Gnade sich still und geheimnisvoll hier vollzieht. Aber Unzählige verkünden es mit Dankestränen und freudigem Herzen.

Wir stehen nicht an, den bereits erfolgten Frauenprotesten uns anzuschließen und mit Entschiedenheit jede Anfechtung und jede Schwächung des Vertrauens für die Verwaltung des Bußsakramentes zurückzuweisen. Unsere Bischöfe und Priester sind unsere Führer und die berufenen Erklärer der Moralthologie, nicht aber jene Brochureschreiber, die niemals die Gnadenstunden kennen gelernt haben. Diesen ist es nicht um das Heil unserer Seele zu thun. Jene aber bringen dafür in Selbstlosigkeit und Hingabe großartige Opfer, zu denen sie die Kraft nur aus der Gnade Gottes schöpfen können.

Ein herrliches Wort bietet uns die Schrift vom hochw. Bischof Egger. Die logische Schärfe, die Erhabenheit und Würde dieser Sprache übertönt laut jegliches Schmähwort und macht alle feindlichen Waffen zu Schanden. Indem der Angriff dessen, was uns heilig ist dieser und mancher anderen trefflichen Verteidigung gerufen, hat er uns Worte vermittelt, die uns den ganzen Segen des Sakramentes der Gnade aufs Neue erwägen lassen; so ist dessen Würdigung nicht nur nicht geschwächt, sondern im Kampfe gefestigt und geläutert.

Samenförner.

Mai. — Zweite Woche.



ine Gedenktafel in der St. Nikolauskirche zu Freiburg (Schweiz) enthält in ihrer Aufschrift folgende Worte: „So ist denn Petrus Canisius, gleichsam als ein Patron für Freiburg, als ein Patriarch der Kirche in der Schweiz, als eine Säule der katholischen Religion seiner Zeit auf dem ganzen christlichen Erdbreis rühmlichst bekannt, hell leuchtend durch seinen Glauben, seine Klugheit, seine unermüdlige Thätigkeit als Schriftsteller, durch seine Enthaltensamkeit, seinen Ernst, die Reinheit der Seele, die glühendste Liebe Gottes, kurz, durch ein hohes Maß von Heiligkeit sich auszeichnend, zu Christus, dem Herrn, gegangen, am Feste des hl. Apostels Thomas 1597, im 77. Jahre seines Alters.“

Was dieser Stein zu Ehren des ausgezeichneten Priesters und Ordensmannes unserer Generation verkündet, damit stimmen unzählige, durch die Geschichte uns überlieferte Zeugnisse der Zeitgenossen von Petrus Canisius überein. Die angesehensten Männer des 16. Jahrhunderts wetteiferten in Lobeserhebungen. Könige und Fürsten, Päpste und Bischöfe, die Heiligen Franz Borgia, Karl Borromäus, Franz von Sales, ganze Kollegien von hohen Domen, wie z. B. das von Augsburg, anerkennen

an ihm, daß er sich durch seine Gelehrsamkeit, seinen heiligen Lebenswandel und jegliche Art von Tugend in ganz Deutschland einen großen Namen erworben habe. Gewiß mit Recht nannte deshalb auch König Ferdinand I. den zweiten Apostel Deutschlands und der Schweiz einen heiligen Mann, und rühmte Herzog Albrecht V. von Bayern (1552) „die Reinheit seiner Lehre, der die Reinheit seines Lebens gleichkomme.“ — In frischem Andenken steht uns noch die dreihundertjährige Gedächtnisfeier seines Todes, die 1897 in der Stadt Freiburg, welche so glücklich ist, die sterblichen Ueberreste des Bekenners und Lehrers der Wahrheit zu besitzen, begangen wurde. Alle katholischen Gegenden der Schweiz entsandten zahlreiche Wallfahrer zu den erhebenden Festlichkeiten.

Petrus Canisius, geboren den 8. Mai 1521 zu Rymwegen in Geldern, entstammte der angesehenen Familie Ranes (ursprünglich de Hondt). Im Hause seines Vaters genoß er eine vortreffliche, religiöse Erziehung und humanistische Bildung. Erst vierzehn Jahre alt, bezog er die Universität Köln und ward 1540 Magister der Philosophie. Um diese Zeit erhielt er die erste Kenntnis von dem eben gegründeten und durch Rom approbierten Orden der Gesellschaft Jesu. Es begeisterte ihn der Plan einer Streiterschär Christi, welche darnach strebte, sich zunächst im eigenen Denken und Wollen dem göttlichen Heilande möglichst ähnlich zu machen, dann aber auch wie eine fliegende Armee dessen Interessen zu fördern, wo immer auf dem weiten Erdenrund es besonders not thäte. Am Ostern 1543 begab sich Canisius nach Mainz zum sel. Petrus Faber, einem der ersten Genossen des hl. Ignatius von Loyola, und schloß sich als der erste Deutsche der Gesellschaft Jesu an. Bald wurde er nach Rom berufen, und nach Ablegung der hl. Gelübde wies ihm Ignatius Deutschland und die Schweiz als künftiges Arbeitsfeld zu.

Nun begann sein großartiges, apostolisches Wirken. Alle Reiche und Länder Deutschlands, Böhmen, Polen und die Schweiz waren Zeugen seiner Arbeiten und Mühen. In Deutschland allein hat er nicht weniger als fünfzig große Reisen, meistens zu Fuß, unternommen; von Köln bis Wien, von Prag bis Freiburg gab es kaum eine bedeutende Stadt, wo Canisius nicht im Weinberge des Herrn gearbeitet, mit glänzendem Erfolge gelehrt und gepredigt hat. Vom Bischof von Augsburg wurde er an das Konzil von Trient entsandt und erhielt vom Papste den Auftrag, die Beschlüsse desselben in Deutschland zu veröffentlichen. Die letzten 17 Jahre seines Lebens brachte er in Freiburg zu und verwaltete auch hier unermüdlich sein heiliges Amt. Er beschränkte seine Thätigkeit nicht nur auf die Stadt allein, sondern pflegte noch als siebzigjähriger Greis, sogar bei heftiger Winterkälte, an die achtzig Landpfarreien zu besuchen. So verzehrte er bis zum Tode in Gebet und Arbeit, in Demut und Nächstenliebe seine Kräfte zur Ehre seines Schöpfers und zum Wohle seiner Mitmenschen. Das Volk verehrte ihn wie einen Heiligen, und Wunder bestätigten diese Verehrung. Schon im Jahre 1650 wurde seine Seligsprechung angeregt, aber erst 1864 durch Papst Pius IX. vollzogen.

Wie keiner vor ihm hatte Canisius in dem gefährvollen Zeitalter die Wichtigkeit der Presse erkannt. Er führte darum mehr als fünfzig Jahre lang die schriftstellerische Feder. Die Menge seiner Schriften ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, was er außerdem geleistet hat. Wiederholt hat er die Obern der Gesellschaft Jesu, ihr Augenmerk auf vermehrte litterarische Thätigkeit der Ordensmitglieder zu richten. „Nichts kann“, schrieb er an den hl. Franz von Borgias, „für das allgemeine Wohl der Kirche förderlicher sein. Ich zweifle nicht, daß dieses Werk den gleichen Wert hat, wie die Befehrung der wilden Indianer.“

Die fruchtbringendste aller Gaben, die Canisius der Kirche gereicht hat, ist sein dreifacher Katechismus. Er verwandte eine ganz besondere Sorgfalt auf dieses goldene Büchlein und arbeitete, verbesserte, feilte daran, so lange er lebte. Sein Katechismus fand aber auch den Weg in alle Welt. Er zählte

über 400 Ausgaben. Bereits im Jahre 1623 konnte Matthäus Rader schreiben: „Canisius hat begonnen, in fast allen Völkersprachen zu reden, in der deutschen, slavischen, italienischen, französischen, spanischen, polnischen, griechischen, böhmischen, englischen, schottischen, äthiopischen, auch in der indischen und japanesischen, so daß man nicht mit Unrecht sagen kann, Canisius sei der Lehrer fast aller Völker.“

An diesem Verdienste des gottbegeisterten Schriftstellers Canisius haben auch heute noch jene Priester, jene Lehrer der Kirche Anteil, welche ihre Arbeiten und Mühen dem Unterrichte des christlichen Volkes widmen. Wie zutreffend sind für unsere und alle Zeiten die Worte F. X. Wehels: „Verachtet doch nicht jenes kleine Büchlein, den Katechismus!“ Als Troplong, Präsident des französischen Senates, ein großer Gelehrter und einer der tüchtigsten Advokaten Frankreichs, auf dem Sterbette lag, da erklärte er im Angesichte des Todes: „Nachdem man viel gelesen, viel studiert und lange gelebt hat, erkennt man, wenn der Augenblick des Todes naht, daß das einzig Wahre der Katechismus ist.“ Gewiß, was fehlt uns denn heute, was fehlt der ganzen großen Welt? Der kleine Katechismus, das kleinste aller Bücher und das inhaltreichste von allen. Es ist die Summe, gleichsam die Fülle von allem, was der hl. Geist geoffenbart, die Päpste verkündet, die Konzilien beschloffen, die Kirchenväter und Heiligen gelehrt, in der Quintessenz zusammengefaßt. Vom Katechismus kann man in Wahrheit sagen, was die fromme Sage von einem Kreuzfige im altehrwürdigen Stephansdome zu Wien erzählt. Es sei ein Kreuzfig ganz wunderbarer Art. Kommt das kleinste Kind, so neigt es sich zu ihm und wird klein, und kommt ein Riese, so schaut es noch immer über ihn empor. So ist es mit Christus, dem Gekreuzigten, mit der Lehre von ihm im Katechismus. Er eröffnet durch die Gnade des Glaubens dem Kinde das Verständnis und läßt auch dem gelehrtesten Forscher immer noch Geheimnisse, die er nicht durchdringt; er ist eine Lebensregel für den Mann, für die Familie, für die ganze menschliche Gesellschaft, gibt Rat und Aufschluß in allen Zweifeln, erscheint als Tröster und Helfer in aller Not, uns durch's Leben und zur Ewigkeit führend. Wollet ihr die Welt glücklich machen, so lehret sie den Katechismus!

M. A.



Alphorismen

aus „Allerlei Weisheit“ von W. Kreiten S. J.

„Ohe du ein Wort sprichst gegen die Wahrheit Gottes, bedenk es dreimal — zehnmal; denn es kommt der Tag — und er kommt bald —, da stirbt der Spott auf deinen bebenden Lippen; es kommt der Tag, wo du Gott brauchst und seine ewige Wahrheit für die öde, leere, von Schmerzen gepeinigete Seele.“
(Fettingen.)

* * *

Wenn Jemand stirbt, so kommen die Menschen und fragen: „Was hat er zurückgelassen?“ — Aber auch die Engel kommen und fragen: „Was hat er vorausgeschickt?“

* * *

Das Gerücht hört nur mit halbem Ohr, versteht doppelt, erinnert sich vierfach und erzählt zehnfach.

* * *

Man verläßt das Haus seiner „guten Bekannten“ meist fünf Minuten zu früh; sonst würde man die Nachsätze zu all den Schmeicheleien hören, die man vorher vernommen hatte.

* * *

Du meinst die Welt solle und müsse besser werden und du hast recht. Drum werde du selbst besser und der Anfang ist gemacht.

* * *

Das schändlichste Gummifabrikat unserer Zeit ist das Gummigewissen.

* * *

Die beste Zeit zum Säen ist, sobald man das Unkraut packen kann.

* * *

Nicht das ist das frommste Gespräch, in dem der Namen Gottes am häufigsten genannt wird, sondern dasjenige, bei dem am meisten herauskommt für die Erkenntnis und Vollführung seines Willens.

Zwei Spiegel.



Weißer Sonntag! — Klingt nicht das Wort so lieb und traut an unser Ohr, wie Himmelsgruß aus unschuldiger Kinderzeit, wie der Ton eines silbernen Glöckleins, herüber aus verlassener Heimat? — Weißer Sonntag ist's. Frau Bernhard sitzt am Fenster ihres niedern Stübchens und überschaut die Straße, die zur Kirche hinaufführt. Da kommen sie, einzeln und paarweise, die glücklichen Kinder, die Knaben mit dem Blumensträußchen an der Brust, die Mädchen in weißem Kleid und Blütenkranz, alle froh und glücklich, Friede im Herzen und Friede im Auge. Und sieh, dort naht die Hedwig, der Witwe einziges Kind, und stille Freude glänzt auf dem Antlitz der Mutter.

„Da bin ich, Mutter,“ rief einige Augenblicke später eine helle Kinderstimme in das Stübchen, „da bin ich, und ich bin so glücklich! O es war so schön, so schön, daß ich Dir nicht alles sagen kann! Wie schade, daß Du nicht dabei sein konntest; aber ich habe so sehr für Dich gebetet, daß Gott Dich bald wieder gesund machen möge!“ Bei den letzten Worten füllten sich die Augen der Mutter mit großen Thränen. „Hab ich Dir mit meinen Worten weh gethan?“ fragte Hedwig teilnahmsvoll. Sie fühlte, daß sie in Mütterchens Herzen eine wehmütige Stimmung wachgerufen, und das wollte sie wieder gut machen. „O ich erzähle Dir alles, Mutter,“ sprach sie in freudigem Tone. „Ich weiß noch so gut, was der Herr Pfarrer gesagt; aber gelst dann weinst Du nicht mehr?“ „Erst sollst Du Dein Frühstück bekommen,“ erwiderte die Mutter, indem sie ihre Thränen abwischte. Dann nahm sie dem Kinde den Kranz vom Haupte, stellte die hübschen, goldverzierten Krüglein auf den sorgfältig gedeckten Tisch und schenkte den duftenden Kaffee ein. Mit dankbarem Blicke schaute das Mädchen die Mutter an. Wie schön war doch alles hergerichtet! Diese Krüge, ein Andenken an die längst verstorbene Großmutter, die feine Porzellانتasse, ja sogar das silberne Vöffelein, alles Dinge, die mit einer gewissen Aengstlichkeit stets im Glaschränken aufbewahrt wurden, sie waren heute zum erstenmal zum Gebrauche aufgestellt. Frau Bernhard hatte alles aufgeboden, um ihr glückliches Kind oder vielmehr in ihrem Kinde den Herrn zu ehren, an dessen heiligem Tische die Kleine gekniet, schön und engelrein. Schon während dem Frühstück erzählte Hedwig von der erhebenden Feier und wiederholte des Seelsorgers liebevolle Ermahnungen, die sie sich so genau eingeprägt hatte. „Ich schreibe mir alles auf“, sagte sie eifrig, „damit ich es in spätern Jahren lesen kann. An den weißen Sonntag denkt man ja so gerne sein ganzes Leben lang! O ich will dem Herrn Pfarrer gehorchen! Er meint es so gut mit uns; und etwas habe ich gedacht, Mutter!“ — „Und das wäre?“ forschte die Mutter. — „Weißt Du, mein Spiegel im Schlafzimmer, der sollte vielleicht nicht mehr dort sein. Wenn uns doch der Herr Pfarrer so ernst gesagt hat, wir Mädchen sollen vor allem das Kleid der Unschuld rein bewahren, wir sollen nicht solch eitle Töchter werden, die sich nur um Putz und Tand bekümmern und so viel Zeit vor dem Spiegel zubringen, so ist es wohl am besten, ich schaffe meinen Spiegel fort. Die liebe Mutter Gottes müsse unser einziger und liebster Spiegel sein, hat der Herr Pfarrer gesagt; in den sollen wir fleißig schauen, wenn wir den Heiland im Herzen bewahren wollen. Sollte ich also meinen Spiegel nicht entfernen und dafür das schöne Marienbild dort aufhängen, das mir Tante Anna geschenkt?“

„Dein Vorsatz macht mir Freude, und wenn Du fürchtest, daß Dein Spiegel Dir schädlich werden könnte, so magst Du ihn fortschaffen; doch zu ängstlich darfst Du nicht sein. Groß ist der Spiegel nicht, einen Ehrenplatz nimmt er auch nicht ein, und so habe ich ihn ohne Bangen in Dein Schlafkammerchen gehängt. Du mußt nur lernen ihn in rechter Weise zu gebrauchen. Des Morgens, ehe Du Dein Zimmer verlässest, kann ein kurzer Blick in den Spiegel Dich überzeugen, ob Du auch ordentlich gekämmt bist und ob Kragen und Stecknadel recht sitzen. Es gefällt mir nicht, wenn ein junges Mädchen nichts auf das Äußere gibt. Du weißt, wie gerne ich Dich einfach und bescheiden sehe; aber bei aller Einfachheit sollst Du auch allzeit ordentlich und reinlich sein.

„Äußere Reinheit ohne Tand
Sei innerer Reinheit Unterpfaud“

heißt ein Sprüchlein, das man allen jungen Mädchen ans Herz legen sollte.“ So sprach die brave Mutter und Hedwig verstand sie gar wohl; denn sie war ein vernünftiges, sinniges Kind, an dem sich schon jetzt im zarten Alter die Früchte einer strengen und doch liebevollen Erziehung zeigten.

Am folgenden Tage machte sich Hedwig in ihrem Schlafkammerlein viel zu schaffen. Sie räumte und ordnete, putzte und setzte, und geheimnisvoll hatte sie schon am Vorabend der Mutter gesagt, sie habe einen schönen Plan für ihr Schlafzimmer; aber bis alles in Ordnung sei, dürfe niemand daselbe betreten. Was mochte das kleine Köpfchen nur ausgedacht haben? — Mit strahlendem Gesichtchen kam das Mädchen gegen Mittag in die Stube herüber. „Seht, Mutter,“ rief sie fröhlich, „jetzt ist das Verbot aufgehoben! Kommt und sieh!“ Lächelnd folgte die Mutter dem Kinde und was sie sah, drängte ihr Thränen in das treue Auge. Das schöne Marienbild von Tante Anna hatte seinen Platz über dem Spiegel bekommen. Fromm und rein grüßte das liebliche Antlitz der Gottesmutter hernieder, wahrhaft der schönste und beste Spiegel für ein junges Mädchen. Auf dem Spiegel selbst aber hatte Hedwig ein hübsches Bildchen aufgeklebt, das ihr der Herr Pfarrer kurz vor dem weißen Sonntag geschenkt. Es stellte einen Kelch dar, über dem die hl. Hostie schwebte. Auf der einen Seite waren schlanke Aehren hingezeichnet, auf der andern Seite erhob sich eine Lilie, die mit ihren Blüten und Knospen sich oben über den Kelch herüberneigte. Das hübsche Bildchen bedeckte das kleine Spiegelglas beinahe zur Hälfte. Lange stand die Mutter schweigend vor dem Doppelbilde, das so viel sagte, so eindringlich lehrte. Dann holte sie in der Stube das Schreibzeug, legte den Spiegel auf ein Tischchen und schrieb unten auf das Bildchen mit großem Fleiße die Worte hin:

„Äußere Reinheit ohne Tand
Sei innerer Reinheit Unterpfaud.“

„Ich danke Dir, Mutter!“ sagte Hedwig herzlich, als sie das Sprüchlein las. „So schön und so winzig klein hast Du noch nie geschrieben!“ Dann hing sie den Spiegel wieder unter das Marienbild und sprach: „Die zwei werde ich aufbewahren mein ganzes Leben lang!“

Sechs Jahre sind seit jenem weißen Sonntag verstrichen. Witwe Bernard hat längst ihre Wanderschaft auf Erden beschloffen. Fromm wie sie gelebt, ist sie gestorben. Ein ephemerum Kreuz schmückt ihren Grabeshügel. Im Sommer blühen dabei weiße und rote Rosen und könnten sie reden, sie würden dir sagen: „Hier liegt ein edles, treues Mutterherz begraben!“

Und Hedwig? — Wir finden sie heute in einem wohlhabenden Hause der Hauptstadt. Ostermontag ist's. Herrlich strahlt die Sonne am blauen Himmel und neues Leben und neue Freude zieht durch die ganze Natur. Da lockt es die Städter hinaus in die schöne, freie Welt, fort aus den engen Gassen, aus den düstern Stuben. Auch Hedwig Bernard rüstet ihr duftiges Frühlingkleid. Nach dem Frühstück ist sie in ihr Zimmer gegangen, um alles herzurichten; denn sie ist auf den Nachmittag von einer Freundin zu einem großartigen Osterausflug eingeladen,

und da soll es fröhlich und fein hergehen. Lauter junge Leute, Herren und Dämchen scharen sich zusammen, und Hedwig fühlt sich nicht wenig geschmeichelt, von der vornehmen Gesellschaft mitgenommen zu werden. Lange steht sie vor dem hohen Spiegelschranke und prüft die Spitzen und Falten ihres Kleides und

„So, nun geht's,“ sagt Hedwig endlich wohlgefällig. „Ich werde in der feinen Gesellschaft sicher nicht die Letzte sein!“ Nur der Sonnenschirm fehlt noch, und den holt sie aus einem Wandschranke und betrachtet ihn mit prüfendem Auge. „Er ist beinahe wie neu, wirklich ein feiner Schirm; aber noch viel



Frühlings-Gelächte.

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Länden,
Und fromme Herzen sie singen drein:
„Der Lenz ist wieder erstanden!“

Es atmet der Wald, die Erde treibt
Und kleidet sich lachend mit Mose,
Und aus den schönen Augen reibt
Den Schlaf sich erwachend die Rose.

Das schaffende Licht es flammt und freist
Und sprengt die fesselnde Hülle,
Und über den Wassern schwebt der Geist
Unendlicher Liebesfülle.

R. Böfinger.

den feinen Haarschmuck. Wie hübsch sie doch geworden ist, wie schlank und groß! Ist das wirklich jenes bleiche, bescheidene Mädchen, das wir vor sechs Jahren im Blütenkranz der Kinder-unschuld sahen? Ist das die Tochter der ärmlich lebenden Witwe Bernard? — Ach ja, es muß wahr sein: die Zeiten ändern sich und wir — wir ändern uns mit ihnen.

schöner würde er sich doch machen, wenn er mit solch feinen Spitzen umrandet wäre, mit denen das Kleid geschmückt ist. Ich will doch einmal hinunter und Mama fragen, wohin sie die übrigen Spitzen gelegt. Es müssen noch gegen fünf Meter sein und die Zeit würde ganz gut hinreichen, die Spitze an den Schirm zu nähen!“ (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Warnung. (Eingef.) Von Rdn aus ist den schweizerischen Komitees des katholischen Mädchenschutzes die Mitteilung zugegangen, daß zwei polnische Jüdinnen (Sara und Johanna Beukel oder Bähel) sich den Nachforschungen der Polizei in Amsterdam haben entziehen können. Dieselben sind gefährliche Agentinnen des Mädchenhandels. Ihr Auftreten ist sehr elegant und ihr Aeußeres auffallend, da sie unter anderem ihr schwarzes Haar hoch aufbauen. Sie sprechen französisch, englisch und deutsch, und es steht zu befürchten, daß sie sich auch in der Schweiz nach Opfern umsehen werden.



Seiden-Mode-Bericht.

Frühling! Wieder kam er ins Land gezogen, der frische, muntere Geselle. Wo sein Fuß hintritt, entsproßt neues Grün der Mutter Erde und bei seinem Hauch schmückt Baum und Busch sich mit süß-duftender Blütenpracht. Frühling ist da, so zwitschern's die Vögel im Strauch, so duften's die Weiden am Rain, so sagen es uns auch die Modenblätter und schreibt uns auch die bekannte Seidenstoff-Fabrik Union Adolfs Grieder & Cie. in Zürich.

Wohl noch nie hat eine Frühlingsaison so viele Blumen gebracht wie die diesjährige. Wir meinen nicht Floras liebliche, aber schnell vergängliche Kinder, sondern ihre reizenden Nachbildungen in der Webekunst. Blumen auf Seide gewebt, gedruckt, gestickt, Blumenmotive in hunderterlei Auffassungen mit kleinen, mittleren und großen Rapporten. Blumen überall!

Ganz besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Foulardstoffe und sind wohl noch nie in solch ungeheurer Auswahl so farbenprächtige, fein ausgearbeitete Muster gebracht worden wie heuer. Als hervorragend schön heben wir von den vielen hundert von Dessins besonders hervor: Satin de reine damassé, welcher auf punktierten Armurefond ein stilisiertes Aftersdessin zeigt; Peau de soie imprimée, ein sammetweich anzufühlendes, atlasartiges Gewebe mit großgerankten Blumendessins in verschiedenem Geschmack. Als besonders praktisch und für täglichen Gebrauch eignen sich gekupperte Foulards wie Réjane, Renouveau und Twill in ruhigen, vornehmen Dessins. Reizend für junge Damen sind Corded Florentine mit schnurartigen Streifen und Blumenzweigen à la jardinière, sowie fein damassierte Foulards »Art nouveau«.

Wie wir in unseren frühern Berichten voraussagten, sind für diese Saison »Chinés« (Kettendruckgewebe) ein Hauptartikel geworden und nehmen den ersten Rang ein für feine Frühjahr- und Sommertoiletten. Man macht heute »Chinés«, die in ihrem Effekt wie ein von Meisterhand entworfenes Gemälde wirken und verdienen besonders hervorgehoben zu werden: »Damas Glycines« Auf weißem Faille-Fonds hebt sich hineingewoben ein reliefartiges Glycindenessin ab, auf der Kette gedruckt in frischen, zartabgetönten Farben sind Glycinenblüten und Zweige, die im Ganzen sehr bezaubernd wirken und für tea gowns und Gesellschaftstoiletten geschaffen sind. Herrlich schön, in Farben matt verschwimmend sind auch Louisine chinée, Damier brillant chinée, Louisine cristallique chinée, Cachemire chinée, dann fagonierte Louisine chinée, Caméléon chinée, Mille rayé chinée, die sich alle für Roben, speziell aber für Blousen eignen.

Ohne die neuen taffetartigen Gewebe, wie Satin la Reine et Gros Impériale zu verdrängen, nehmen die Louisines, glatte und fagonierte, einen Ehrenplatz ein. Von erstaunlicher Billigkeit sind gestreifte Wascheiden, auch dürfen wir die wieder sehr begehrten indischen Rohseiden nicht unerwähnt lassen, um so mehr als ein ganz neuer Genre gestreifte Rohseide billige und praktische Blousen und Roben abgeben. Besser als all

die Namen es besagen, zeigen die Musterproben die Schönheit der neuen Gewebe. Die Firma schickt sie Ihnen gerne.



Litterarisches.

St. Anna, die Zuflucht aller, die sie anrufen. Gebetbuch zur Ehren der hl. Mutter Anna, nebst kirchlichen und häuslichen Andachten, von Jos. B. Zürcher. Mit Bewilligung des Ordenariates Basel-Lugano. Dritte vermehrte Auflage. Das Buch enthält — auf 414 Seiten — eine reiche Auswahl der besten und beim kathol. Volke beliebtesten Gebete und Andachtsübungen, und zwar auf den ersten 146 Seiten ausschließlich Gebete und Andachten zur hl. Mutter Anna, denen eine kurze Belehrung über die Verehrung zur heiligen Mutter der reinsten Jungfrau vorausgeht. Dann folgen äußerst gehaltvolle Andachten zu Jesus Christus, zur allerheiligsten Jungfrau (unter denen wir noch besonders ein herrliches Gebet zu Maria von Einsiedeln hervorheben möchten) zum hl. Joseph, zum hl. Vater Joachim, zu den hl. vierzehn Nothelfern, zu acht- und vierzig verschiedenen Heiligen und zu den hl. Engeln. Den Schluß machen Gebetsübungen für die Sterbenden und für die Abgestorbenen, und die letzten fünf Seiten sind noch dem Verein der hl. Familie, der christlichen Mütter und dem Verein zur bessern Heiligung des Sonntags geweiht.

Man sieht schon aus der kurzen Uebersicht des Inhalts, daß dieser ein äußerst gediegener, gutgewählter und gut geordneter ist, und daß das vorliegende Anna-Buch für alle frommen Verehrer der hl. Anna, — insbesondere für Frauen und Mütter — ein wahrer Schatz ist! Möge seine Verbreitung — wie bisher — eine immer größere werden, und die Verehrung der hl. Mutter Anna in jedem katholischen Herzen immer tiefer Wurzel fassen.

Und liebst St. Anna du, die hehre,
Sie, die Maria uns gebär, —
Sieh' hier ein Buch, das Gott zur Ehre —
Ihr Bild dir zeigt so licht und klar!
Ihr heilig-schönes Tugendleben,
Hier kannst du's wie im Spiegel seh'n,
Du siehst sie auch — vom Glanz umgeben
Bei Gott für dich um Gnaden fleh'n.
O mög'st an dieses Buches Händen
Du lernen — was St. Anna that! —
Gleich ihr dein Herz zu Gott zu wenden,
Und treu zu jän der Tugend Saat; —
Wie reich an Trost war' dann dein Leben,
Wie süß bereinst das Ende dein! —
So nimm und lies! — es wird erheben
Dein Herz, — und dir zum Segen sein!

* * *

Die Frauenzeitung hat kürzlich ein neueres, gewiß sehr zeitgemäßes Werk „**Planke im Schiffbruch**“, von Dekan F. H. Wegel, warm empfohlen.

Wir ergänzen den kurzen Hinweis dahin, daß wir insbesondere Frauen und Mütter auf die zahlreichen gediegenen Schriften des geistreichen Verfassers aufmerksam machen. Neben all dem schädlichen Maschwerk der neuern Litteratur, mit dessen verderblichen Konsequenzen wir so oft zu rechnen haben, ist diese prächtige, gesunde Kost doppelt zu begrüßen. Sie sollte in keiner Hausbibliothek fehlen. Wir erwähnen insbesondere: „**Das brave Kind, brave Anaben, brave Mädchen**“, „**Der Weg zum Glück**“, „**Ein Führer auf dem Lebensweg**“, „**Der kleine Missionär**“ etc. All diese Büchlein möchten, — fleißig in die Hand der lieben Jugend gelegt, — eine mächtige Förderung im Werke der Erziehung sein. Billiger Preis ermöglicht jedermann den Ankauf der nett ausgestatteten Büchlein.

* * *

Die „**Kleine Afrika-Bibliothek**“, herausgegeben von Dr. St. Petrus Claver-Sodalität, ist eine der beliebtesten Volks- und Jugendschriften und bringt Erzählungen, Berichte, Reisebeschreibungen, Gedichte — kurz: Ernstes und Heiteres aus den afrikanischen Missionsleben. Bestelladresse: Solothurn, Bdrleplatz 76 und alle übrigen Filialen und Ausgabestellen der Sodalität.

* * *

Zaida das Negermädchen. Heute, wo die Bühne leider vielfach enttiefend wirkt, muß es als ein Triumph der guten Sache angesehen werden, wenn es einem Autor gelingt, sie in den Dienst von Religion und Nächstenliebe zu stellen. Dies hat Alexander Halla in seinem Volksdrama „**Zaida das Negermädchen**“ erreicht, dessen Aufführung einen sensationellen Erfolg erzielte. Es ist daher schon im Interesse des edlen Zweckes, den der Autor verfolgt, zu wünschen, daß dieses Bühnenstück seinen Weg machen werde.



Für's Haus.

Belzwerk reinigt man durch Abreiben mit Benzin, fein pulverisierter Kreide oder „Federweiß“ und nachheriges Bleichen in der Sonne; besonders für weißes Belzwerk empfehlenswert.

Silzhüte werden mit Ammoniak, **Strohhüte** mit Zuckersäure (in $\frac{1}{2}$ Lt. Wasser gelöst) gereinigt und nachgespült. Halb trocken, bügelt man sie über passendem Geschirrboden, den man mit Tüchern umhüllt, trocken, falls man keine eigenen Hutformen besitzt.

Schmutzige **Glacéhandschuhe** taucht man in Benzin und wischt sofort mit reinem Tuch kräftig nach, besonders an den schmutzigsten Stellen und trocknet sie an der Luft.

Waschleiderne Handschuhe zieht man an und wäscht sie in kühlem Seifenwasser, als ob man sich die Hände waschen würde, spült nach und trocknet sie, zieht sie dann nach allen Seiten hin weich und weitet sie nach Bedarf aus. **Seidenhandschuhe** wäscht man ebenso, aber mit Gallseife und glättet sie zwischen zwei Tüchern oder über Seidenpapier, wenn sie halb trocken sind.

Gelbgewordenes Eisenbein bleicht man indem man es feucht an die Sonne legt. Dunkel gewordener **Bernstein** wird in die Erde gegraben und darin 4—6 Wochen gelassen.

Küche.

Rhabarberkuchen. Bereite einen Mailänder- oder geriebenen Buttermilch, schäle die Rhabarberstengel, schneide sie in Würfel und gib sie auf das mit dem Teig belegte Kuchenblech, gieße zwei Degiliter Rahm, in welchem zwei Eier verkloppt wurden, über die Rhabarberwürfel und gib zerstoßenen Zucker und ein wenig Zimmetpulver darüber und backe den Kuchen in heißem Ofen.

Rhabarberschnitten. Man schält junge Rhabarberstengel, schneidet sie in Stückchen und kocht sie mit etwas Weißwein, Zucker und einer Zitronenschale zu einer dicken Kompotte. Dann backt man in recht heißer Butter Milchbrötchenschnitten schön gelb. Hernach belegt man die Schnitten auf der einen Seite mit der gekochten Rhabarber-Kompotte $\frac{1}{2}$ Centm. dick und serviert sie.

Orangentüchlein. Die Orangenschnitze werden sauber geschält in einen Rükhliteig getaucht und in rauchheißer Butter gebacken.

Kaffeebrötchen. Ein Liter Milch, 125 Gr. Butter, 60 Gr. Zucker werden mit 250 Gr. Mehl kochend gerührt und noch warm zwei Eidotter darunter gemischt. Nun läßt man den Teig erkalten und fügt bis zu einer gehörigen Dicke noch die nötigen Eier bei. Dann macht man davon kleine Häufchen, legt diese auf ein mit Butter bestrichenes Backblech und backt sie in schwacher Hitze. Hierauf bestreicht man die Brötchen mit Eiweiß, bestreut sie mit grobgestoßenem Zucker und läßt sie trocknen.

Butter-S. Ein Pfund Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfund frische Butter, $\frac{1}{2}$ Pfund gesiebter Zucker, 6 Eigelb und ein Löffel voll Rosenwasser, oder eine verwiegte Zitronenrinde werden zusammen zu einem Teig verarbeitet. Von diesem werden mit dem Messer S formiert und sie auf einem Backblech im Ofen gebacken.

Weinringlein. Aus 500 Gr. gesiebttem Zucker, ein Kilo Mehl, 500 Gr. frische Butter und zwei Glas Wein wird ein Teig bereitet. Dieser wird ausgewallt, Förmchen ausgestochen und im Ofen gebacken. B. B.

Kleine Beilagen zum Suppenfleisch für den Familientisch.

1. Die Zeit wird kommen, wo Sie im Garten 2—3 zeitige Kohlrabi haben, die aber zu einem Gemüse noch nicht hinreichen. Lassen Sie diese Kohlraben im Suppentopf zart weich kochen, zerhacken Sie sie dann möglichst rasch, daß sie heiß bleiben, würzen Sie sie mit Salz und ziemlich Pfeffer und garnieren Sie damit Ihr Stück Rindfleisch.

2. Nehmen Sie im Winter eingemachte, im Sommer frische (geschwollte) Böhnchen und schneiden Sie dieselben in 1 Ctm. lange Stückchen. Mit den nötigen Buttern, Salz, Pfeffer, Del, Essig und ganz wenig zerdrücktem Knoblauch wird davon eine feine Beilage zum Gefottenen gemacht.

3. Eine Handvoll Peterli und ein Büschel Schnittlauch werden fein verwiegelt und zusammen mit Salz und Pfeffer, Del und Essig zu einer dickflüssigen Sauce gerührt. Am Tisch nimmt jede Person auf ihr Stück saftiges Rindfleisch ein Löffelchen dieser Sauce und Sie werden sehen, es wird doppelt so gut schmecken.

4. Will man Nr. 3 verfeinern, so siedet man 1—2 Eier hart, zerdrückt das Gelbe und wiegt das Weiße sehr fein und mischt alles untereinander.

5. Man kocht mit dem Fleisch Sellerie und eine gelbe Rübe. Sind sie weich geworden, wird jede Sorte für sich gewiegt und auf ein passendes Tellerchen geordnet, ringsum legt man fein gehackte Peterli. Nun werden Salz und Pfeffer, Del und Essig gut gequirkt und über die Wurzeln gegossen.

Die Beilage wird so auf den Tisch gestellt und dann erst von der Hausfrau untereinander gemengt. Es soll kein Salat, sondern eine dickflüssige Sauce vorstellen. Vom Küett.

Kindermund.

Biblische Geschichte. (In einer untern Schulkasse wird die Geschichte von Abrahams Friedfertigkeit erzählt.) Lehrerin: Was wird Abraham zu seinen Knechten gesagt haben, die sich oft über diejenigen Vots beklagten? — Schüler: S'ist Heiri was Hans.

Behandlung des ersten Sündenfalles in der Kinderstube. Lehrerin: Warum hat der liebe Gott Adam und Eva verboten, von den Äpfeln von jenem Baume in der Mitte des Gartens zu essen? — Schüler: Weil sie unreif waren.

Naturgeschichte. Lehrerin: Wann scheint der See schön blau? — Schülerin: Wenn die Wascherinnen das Bläuewasser hineingeleert haben.

Geographie. Lehrer: Kenne mir nebst dem Buochserhorn ein zweites Horn im Kanton Unterwalden! — Schüler: Das Nashorn.

Lehrer: Warum nennt man die Eisenbahn, die von W. nach B. fährt, Sackbahn? — Schüler: Weil sie in einen Sack hineinfährt.

→ Rätsel. ←

Erst froh ich hungrig auf der Erde
Und war gebannt auf Gras und Kraut,
Dann löste ab ich die Beschwerde,
Da hat im Sarg man mich geschaut.
Doch als sich hoben Frühlingsdüfte,
Durchbrach ich kühn mein enges Grab,
Schwang mich auch fröhlich durch die Lüfte
Und nahm der Blumen Nahrung ab.
Dir Mensch! soll ich es laut verkünden:
Im Tode wirst du Leben finden.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf (Aargau).

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Märke beizulegen.

**Ein äußerst billiges und anerkannt
gesundes Getränk**

48

ist der von Oscar Roggen in Murtten fabrizierte
„**Trockenbeerwein**“. Preis Fr. 23. — die 100 Liter
franko jede schweizer. Eisenbahnstation. Muster gratis und
franko.

Gasthaus & Pension Flüeli

bei Sachseln — Obwalden

bekannt wegen der schönen, gesunden Gegend und den reellen Weinen und der guten Küche.
Besonders empfehlenswert für Touristen und Vereine. (S175828) 50¹²

Selbting, Kaplan.

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von

44¹⁸

Proviand für

Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks
finden Sie im Gratiskatalog der Firma

Herm. Ludwig, Bern. Spezialgeschäft
f. Konserven.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Cöththal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr Dr. Spörri.

55²

Siméon Diener, Hausvater.

Verlangt Muster gratis
von

Trockenbeer- Wein

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.

26²⁰

Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.



Neuartiges

Mako Strick- und Häckelgarn

Seidig, weich, ausserordentlich stark und haltbar. Erspart viel Flickarbeit. Angenehmes Verarbeiten und Tragen. Ein Versuch wird jedermann überraschen und befriedigen.

Lang-Garn mit Seidenglanz wird in 2 Stärken und in 48 Farben hergestellt und ist seit einem Jahr erprobt, in bereits 2000 Handlungen der Schweiz erhältlich. 40¹²

Günstige Gelegenheit!

Kath. Glaubens- und Sittenlehre,

in kurzen Erklärungen und Beispielen, 6 Bände,

— von Pfarrer Keller sel. —

Fortan zum reduzierten Preis von Fr. 3. 50, so lange Vorrat, bei der

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Stellen-Angebote.

Gesucht in die Stadt, zu einer kathol. Familie, eine treue, fleißige Magd, gehesten Alters, welche das Kochen und die Haushaltung versteht. Gute Behandlung und schöner Lohn zugesichert. Gebl. Offerten mit Zeugnissen sind zu richten an

Emilie Grütter, Rosengasse, Olten (Kt. Solothurn.)

Gute Stelle findet eine Tochter, die etwas kochen kann und ein wenig französisch versteht. 51

49¹² Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5-10 und in Miete à Fr. 4-8 per Monat.

Gebr. Hug & Cie., St. Gallen.

Der Gang ins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipf, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einsendung von 50 Cts. in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.

(Mit erzbischöfll. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Es empfiehlt sich höchlichst

Obiger Verlag.



INSERTATE



in der Frauenzeitung haben grössten Erfolg.